

PD Dr. Angela Rinn
SWR 2-Wort zum Tag
5.12.2016

Barbarazweige
Blüten mitten im Winter sind göttliche Hoffnungszeichen

Gestern wurden wieder viele Barbarazweige geschnitten. Barbarazweige sind Zweige von Obstbäumen, also Kirsche oder Apfel oder Quitte, und wenn man diesen Zweig am Barbaratag schneidet und in die Vase stellt und außerdem ein bisschen Glück hat, dann blüht der Zweig am Heiligen Abend. Ich sage bewusst: Ein bisschen Glück, denn irgendwie klappt das bei mir nie, obwohl ich es jedes Jahr probiere und gerade wieder hoffnungsvoll auf den kahlen Zweig schaue, der bei mir auf dem Fensterbrett steht. Irgendetwas mache ich anscheinend falsch.

Der gestrige 4. Dezember hat seinen Namen von der Heiligen Barbara. Der Legende nach blieb sie auf dem Weg zu ihrem Martyrium an einem Strauch hängen und ein Zweig riss ab, den sie dann in ihrem Gefängnis in einem dunklen Turm in die Vase stellte und der für sie geblüht hat und sie so getröstet hat.

Gerade in der dunklen Jahreszeit brauchen wir Menschen offenbar Zeichen dafür, dass das Leben nicht ganz in Kälte und Finsternis versinkt: Kerzen auf den Adventskränzen, Lichterketten an den Häusern und eben Blüten, die sich an den kürzesten und dunkelsten Tagen des Jahres entfalten. Zugleich ist so eine Blüte mitten im Winter ein Zeichen wundervoller Verschwendung, denn sie blüht, obwohl keine Früchte aus ihr entstehen werden. Verschwendung ist ganz bestimmt ein göttliches Attribut. Im Gegensatz zum Geiz, der mit Recht als Todsünde gilt, verschwendet Gott sich nämlich selbst und teilt mit vollen Händen aus. Was ist die Geburt des Gottessohnes in einem verstaubten galiläischen Dorf anderes als Verschwendung? Auch daran erinnern die Barbarazweige - wenn sie denn blühen. Meine bislang - vielleicht klappt's ja dieses Jahr, man soll die Hoffnung nicht aufgeben - also bislang kahlen Zweige erinnern mich aber auch daran, dass ich mein Leben nicht einfach so in der Hand habe. Es ist schon ein Geschenk, wenn es im Winter blüht, und das kann ich nicht erzwingen. Es geschieht - oder eben auch nicht. Ich kenne eine Frau die Barbara heißt, weil sie in der Zeit der Barbarazweige entstanden ist. Ihre Eltern waren offenbar der Auffassung, dass hier eine Blüte entsteht, mitten im Winter, ein großes Geschenk, zugleich etwas ganz Zartes und Schönes. Ja, auch Menschen können Licht in der dunklen Jahreszeit sein, und ich wünsche heute allen Barbaras, dass sie das auch sind: leuchtende Hoffnungszeichen für die Menschen, denen sie begegnen. Und wir Menschen anderen Namens dürfen den Barbaras natürlich nacheifern.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn
SWR 2-Wort zum Tag
6.12.2016

Nikolaus von Myra

In der Türkei hat der Bischof von Myra Spuren hinterlassen

Mein Mann und ich waren etwas erschöpft, als wir in Myra ankamen. Es war kurz nach Mittag in der Provinz Antalya, die Hitze der südlichen Türkei flirrte, und eigentlich hatte ich mehr Lust auf ein Schläfchen im Schatten als auf Kulturprogramm. Aber der Zauber des Ortes hat mich dann doch gleich gefangen genommen, vielleicht auch, weil dank der Tageszeit und dank der Nebensaison nur wenige Touristen mit uns durch die Gewölbe streiften. Angenehm kühl war es, das Licht des Tages warf Streifen auf die Marmorplatten des Bodens. Wie viele Menschen waren vor uns hier gelaufen, hatten hier gekniet und gebetet. Heute ist der Ort ein Museum, doch trotzdem hat die Kirche sich - obwohl Ruine - eine besondere, ja heilige Aura bewahrt. Hier also ist er Bischof gewesen: Nikolaus von Myra, und der Ort ist immer noch eine Wallfahrtsstätte, besonders für orthodoxe Christen. Wir müssen lächeln, als wir beim Weiterfahren den Hinweis auf den Baba Noel lesen, tatsächlich hat es Nikolaus als Geschenkebringer auch in die türkische Kultur geschafft und bringt zum Jahreswechsel Bonbons zu den Kindern - mit dem echten Nikolaus, von dem wir zugegebenermaßen auch nicht wirklich viel wissen, hat das jedoch genauso wenig zu tun wie der Coca-Cola Weihnachtsmann. Streitbar soll er gewesen und keinem Konflikt aus dem Weg gegangen sein, dabei jemand, dem die armen Leute am Herzen lagen.

Am darauffolgenden Sonntag des Urlaubs haben wir dann mit etwas Mühe den Laden in Alanya gefunden, in dem ein christlicher Gottesdienst gefeiert wurde. Der Laden war gedrängt voll, viele Menschen, auch junge. „Wir sind der St. Nikolausverein“ hat uns im Anschluss der Diakon erzählt, und natürlich sei hier alles ökumenisch. Hier halten die Christen zusammen, über konfessionelle Grenzen hinweg. So ganz einfach ist das alles in der Türkei nicht, aber als Verein dürfen sich die Christen organisieren. Mitglieder sind Menschen, die beruflich für eine Zeit oder länger in der Türkei leben oder sich dorthin verheiratet haben. Eine gute Idee, sich nach dem Heiligen zu benennen, der ganz in der Nähe gelebt und gewirkt hat und als Heiliger der Seefahrer ja auch zu den Touristen passt, die übers Meer in die Türkei gekommen sind und nun im Gottesdienst ein wenig spirituelle Heimat suchen. Und auch mit Widerständen kannte sich Sankt Nikolaus ja bestens aus.

Heute, am Tag des Heiligen Nikolaus, möchte ich nicht nur an Schokolade und gefüllte Stiefel denken, sondern auch an die Christen in Alanya und Antalya. Ich hoffe, dass sie in diesen schwierigen Zeiten Kraft schöpfen in ihren Adventsgottesdiensten.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn
SWR 2-Wort zum Tag
7.12.2016

Vorbereitungszeiten
Menschen brauchen Zeiten der Vorbereitung in ihrem Leben

Wichtige Zeiten im Leben brauchen eine Vorlaufzeit. Es gibt Menschen, die sich auf den ersten Blick verlieben. Doch heiraten werden auch sie nicht von einem Tag auf den anderen.

Eine Zeit lang war die Verlobung aus der Mode, jetzt ist sie wieder „in“.

Wahrscheinlich spüren Menschen, dass Vorlaufzeiten ihren Sinn haben und eine Chance sind.

Ich meine, Vorlaufzeiten zu beachten ist uns Menschen regelrecht angeboren. Wir springen ja auch nicht als fertige Wesen aus dem Kopf unserer Väter wie einst die Göttin Athene dem Göttervater Zeus. Wir Menschen brauchen unsere Weile! Neun Monate haben Mütter Zeit, um sich auf die Geburt ihres Kindes vorzubereiten. Auch die großen Kirchenfeste haben alle eine Vorlaufzeit: Sieben Wochen sind es vor Ostern, und immerhin vier Wochen vor Weihnachten. Vorlaufzeiten sind spannend, weil sie so abgründig und vielschichtig sind. Da kommt in der Verlobungszeit schon einmal die Frage auf, ob der andere tatsächlich der Richtige ist, da ist ganz viel Liebe und zugleich die Angst davor, nicht genug lieben zu können - oder auch nicht genug geliebt zu werden. Und so liegen in diesen Zeiten himmelhoch jauchzende Begeisterung und unruhige Bangigkeit manchmal ganz nahe beieinander. Folgerichtig sind auch die Lieder der Adventszeit nicht durchgehend fröhlich, viele dunkle Töne gehören dazu. „Wie soll ich dich empfangen?“ fragt Paul Gerhard in einem Adventslied, und das klingt verzagt und zärtlich zugleich, sehnsuchtsvoll und bang und fast wie der Brief eines Verlobten an seine Verlobte. Auch das Wort „empfangen“ ist so vielschichtig, kann die Begrüßung eines Königs genauso meinen wie die Zeugung eines Kindes und den Liebesakt. In der Adventszeit kommt all dies zusammen: Menschen bereiten sich auf das Weihnachtsfest vor, auf die Geburt des Gotteskindes. Dafür braucht meine Seele Zeit. Die Adventszeit schreitet das ab, gestaltet mit ihren Ritualen den Weg zum Fest. Jede Kerze, die ich anzünde, kann mir so zum leuchtenden Fingerzeig werden, zum Licht, das in der Nacht angezündet wird.

Sicher, manchmal würde ich auch am liebsten alles abkürzen, so wie ein Kind, das das eigene Geburtstagsfest kaum erwarten kann. Erwachsen geworden weiß ich, dass ich Zeit brauche, dass ich mir die ganze Freude am Fest nehmen kann, wenn ich nicht auch die Höhen und Tiefen durchschreite, die zur Vorbereitung dazugehören. Am Ziel geschieht die Geburt, am Ziel ereignet sich das Fest. Und ich merke dann, rückblickend, dass ich meine Zeit gebraucht habe, um aus vollem Herzen mitfeiern zu können.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn
SWR 2-Wort zum Tag
8.12.2016

Beleidigte Engel?

Ein Engel erzieht zum schweigenden Hören und zur Flexibilität

Können Engel beleidigt sein? Jedenfalls wird - so erzählt das Lukasevangelium - der Priester Zacharias in Jerusalem mit Stummheit gestraft, weil er der Botschaft des Engels Gabriel nicht glaubt. Wenig später, so erzählt der Evangelist Lukas weiter, wird eine junge Frau, nämlich Maria aus der kleinen Stadt Nazareth, dem Glauben schenken, was der Engel sagt, und im Anschluss an seine Verkündigung ein Lied singen, ein trotziges, kämpferisches Lied, ich habe mir immer vorgestellt: Sie hat es mit erhobener Faust gesungen: „Gott stürzt die Mächtigen vom Thron.“ Ein revolutionäres Lied. Das ist ihre singende und klingende Antwort auf den Engel. Zacharias, der alte, lebenserfahrene Priester hatte nicht glauben können, was der Engel gesagt hatte. Je älter wir Menschen werden, desto mehr stehen wir in der Gefahr zu verlernen, an Wunder zu glauben. Mit den Jahren steigt das Risiko, in altgewordenen Strukturen zu verkrusten und sich im Gewohnten einzurichten - warum sollte etwas anders werden? Manchmal überschätzen wir auch hierarchische Positionen oder Orte, an die wir uns über die Jahre gewöhnt haben. Da kann ein Engel sagen, was er will.

War der Engel beleidigt? Ich glaube eher, er hat dem alten Priester eine Chance gegeben. Einfach mal den Mund halten müssen - das kann eine Möglichkeit sein. Einmal im Jahr gehe ich in Schweige-Exerzitien. Zehn Tage muss ich den Mund halten und darf nicht reden. Mir fällt in diesen Tagen auf: Ich klage über Fluglärm und Autogeräusche, zugleich gibt es einen großen Lärm in mir. Wenn ich schweige, nehme ich diesen inneren Lärm bewusst wahr, manchmal klingt es wie ein Plappern unzähliger Stimmen, wie ein Echo meiner alltäglichen Geschäftigkeit. In meinem Alltag, ich gebe es zu, hätte ein Engel kaum eine Chance. Erst schweigend lerne ich das Hören. Und manchmal, wenn es gut geht, ist es mir, als ob aus der Stille eine Stimme spricht, die anders klingt als das gewohnte Plappern. Manchmal denke ich, es könnte ein Engel sein. Denn ich merke, dass sich etwas klärt, dass ich neue Perspektiven gewinne, über Grenzen blicke und mich traue, auch einmal etwas ganz Neues zu wagen. Manchmal wird mir deutlich, dass ich von ganz vielen Wundern umgeben bin. Meine vielfältigen Aktivitäten haben mich das glatt übersehen lassen. Und so ist mir nach meinen Schweige-Exerzitien immer zum Singen zumute, oft genug mit erhobener Faust. Es ist revolutionär schön, unser Leben! Es ist eine umstürzende Botschaft, die ich in der Bibel lese! Ich darf dem Tod mein Leben abtrotzen und weiß, dass ich mit meinem Gott über Mauern springen kann! Klar, mit den Jahren springt es sich nicht mehr so elegant wie mit Anfang zwanzig. Aber es ist doch schön, dass sich Engel nicht auf Jugendliche beschränken, sondern ihre Botschaft auch an Ältere richten. Ich möchte, auch und gerade im Advent, meine Ohren für sie offenhalten.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn
SWR 2-Wort zum Tag
9.12.2016

Tochter Zion, freue Dich!
Eine Hoffnungsvision für die Welt

„Tochter Zion, freue Dich“, viele kennen diese Worte mit der berühmten Musik Händels, die sich in unserem Evangelischen Gesangbuch findet. „Tochter Zion“, das ist der alte biblische Name für die Stadt Jerusalem. „Tochter Zion, freue dich!“, das findet der Prophet Sacharja. Sacharja prophezeit: „Tochter Zion freue dich, denn dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel.“ Weniger bekannt ist eine weitere Vision des Propheten. Er sieht auf den Plätzen der heiligen Stadt Jerusalem alte Männer und Frauen sitzen, Jungen und Mädchen spielen um sie herum. Für den Propheten Sacharja ist das ein wundervolles Bild des Friedens - für mich auch. Wie viel gäben Großeltern in Aleppo darum, so friedlich mit ihren Enkelkindern spielen zu können. Seit den Zeiten des Propheten damals bis heute sind alte und ganz junge Menschen die ersten Opfer von Unfrieden. Auch von sozialem Unfrieden. Die einen sind noch nicht in der Lage, für sich zu sorgen, die anderen nicht mehr.

Der König, über den sich Jerusalem freut, der auf einem Esel reitet, der ist selbst arm gewesen. Sacharja erzählt nicht von einem prunkvollen Herrscher, der auf einer Sänfte getragen wird. Er sieht einen armen König, dem es nicht um seine persönliche Prachtentfaltung, sondern um Gerechtigkeit und Frieden für seine Menschen geht. Das ist nicht nur damals eine ganz ungewöhnliche Vision gewesen! Denn vielen Herrschern ging und geht es zuerst um ihre eigene Macht und erst dann um die ihnen anvertrauten Menschen. Was mich trotz dieses Elends tröstet ist: Die friedliche Vision ist nicht vergessen worden. Das bedeutet, dass sich Menschen nicht abfinden mit der Realpolitik. Tochter Zion soll sich freuen dürfen, aller politischen Wirklichkeit zum Trotz. Zugleich steht Jerusalem für alle Städte dieser Welt, in denen gerade Unfrieden herrscht und in denen Menschen wohnen, die sich nach Frieden sehnen. Die Hoffnung für den Frieden in der Welt bleibt in diesen Worten lebendig, wenn auch manchmal als sehr leise, traurige Stimme.

Erstaunlicherweise, vielleicht aber gerade deshalb werden diese Worte weiter erzählt und weiter gesungen. Als Hoffnung, als Botschaft der Liebe Gottes für alle Menschen. Eine Botschaft für die, die schwach sind, eine Hoffnung für alle, denen die Kraft zum Hoffen fehlt, Hoffnung aber auch für die Starken und Klugen.

Denn der Sinn des Lebens ist nicht mit Gewalt zu finden. Diesen Sinn findet nur die Liebe, und offensichtlich haben sich davon immer wieder Menschen anrühren lassen, bis heute. Sie sind unterwegs zu diesem Frieden, der allen Menschen gilt, auch den Alten, Schwachen und Kleinen, auch denen, die sich danach sehnen, zart sein zu dürfen, verletzlich, ehrlich und vertrauensvoll offen.

Und dieser merkwürdige, arme, friedfertige König auf seinem Esel kommt uns entgegen.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn
SWR 2-Wort zum Tag
10.12.

Liebesfragen

Die Liebe lehrt viel über den Advent

„Hast Du mich lieb?“ - das ist die uralte Frage aller Liebenden. Und diese Frage, die seit Jahrtausenden gestellt wird, manchmal drängend, manchmal beiläufig, zärtlich-schmeichelnd, doch oft mit einer Bangigkeit, die leise in der Frage mitschwingt - Was wird sie antworten, wie wird er antworten? - Diese Frage lehrt uns viel über den Sinn der Adventszeit.

„Hast Du mich lieb?“ ist eine wichtige Frage. Eine, die aus dem Herz kommt und ins Herz treffen will, weil sie keine falsche Antwort erträgt, noch nicht einmal einen falschen Ton. Weil von der Antwort auf diese Frage alles abhängt. Und von der Art, wie auf diese Frage geantwortet wird.

In jedem Fall ist es keine Frage, die mit einem einfachen Ja oder Nein beantwortet wird, es ist keine Sache der Information. Wer schon einmal so gefragt hat und ein knappes: Ja. und dann nichts weiter als Antwort bekommen hat, der weiß, wovon ich spreche.

Und jeder, der in seinem Leben schon einmal so gefragt hat und dabei unsicher war, wie der andere antworten wird, der weiß auch, was warten heißt.

Dabei: Sicherheit gibt es nicht. Liebe findet nie eine klare Antwort. Jedes statische und scheinbar klare „Ja“ ist eine Täuschung, weil es so nicht funktioniert. Immer geht es um einen Raum, den ich zu betreten wage, um ein lebendiges Wagnis, um Sehnsucht, um ein Spiel, das sich ereignet und bewegt. Aber wenn die Antwort ins Herz trifft, dann ist es wahr und lebendig.

Das ist für mich Advent. Bang zu fragen, ob der, dessen Ankunft wir an Weihnachten feiern wollen, tatsächlich der Gott ist, der uns lieber hat als wir uns selbst, der, der unsere Sehnsucht kennt und unsere Angst, unsere Bangigkeit und unsere ganz große Bedürftigkeit nach Liebe und Wärme, nicht nur in dieser kalten Zeit. Auch auf diese Frage gibt es keine knappe, klare Antwort, nur Geschichten. Ob sie mich überzeugen werden?

Bist du es? - Nicht jeder stellt im Advent diese Frage, und nicht jeder findet eine Antwort. Viele finden, dass Glauben eine Zumutung ist. Und in der Tat ist es auch eine Zumutung, an einen Gott zu glauben, der Mensch wird. Eine Zumutung an Vernunft und Geduld, an Liebesfähigkeit und daran, wie ich mein Leben gestalten will.

Insofern ist der Advent eine Zumutung. So wie die Frage „Hast Du mich lieb?“ eine Zumutung ist. Aber was wäre unser Leben wert, wenn es nicht solche Zumutungen gäbe? Und ich glaube, wir brauchen Zeiten, in denen diese Zumutungen ihren Platz haben. Für mich ist eine solche Zeit der Advent. Wer weiß, was mir in diesen Tagen zugemutet wird. Und welche Antwort ich hören werde.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche